



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

### Psychologie

Seinen Verdiensten um die historisch-psychologische Forschung hat **Max Dessoir** ein neues hinzugefügt, indem er einen **Abriß einer Geschichte der Psychologie** (Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Pr. 4 M.) veröffentlichte. Die Schwierigkeit des Unternehmens, die fortschreitende Erkenntnis des psychischen Geschehens in engen Raum zu bannen, kann nur der Verfasser voll ermessen, der Leser mag sich, durch die gefällige Form des Berichts verführt, leicht darüber hinwegtäuschen lassen. Dies würde zwar für das Buch, aber gegen den Leser sprechen; deshalb ist lebhaft zu wünschen, daß Dessoir den ihm gebührenden verständnisvollen Dank ernten möge.

Die ganze Schilderung wird von der Einsicht getragen, daß es einen einfachen, geradlinigen Werdegang der Seelenlehre nicht gibt: metaphysische Konstruktion und exaktes Forschen haben sich neben und auch gegeneinander um die Lösung der Probleme bemüht. Dieser Zweiklang läßt sich bis zu noch junger Vergangenheit verfolgen, deren Arbeit abgeschlossen vor uns liegt und die Dessoir historisch einzureihen unternehmen konnte — bis zu den Tagen Gustav Theodor Fechners. Freilich hat unsere Wissenschaft neben dem ursprünglich durch religiöse Bedürfnisse bedingten Bemühen um die Seele und der Erfahrung, daß im menschlichen Körper Kräfte wirksam sind, die sich in Empfindung und Bewegung äußern, noch einen dritten Kristallisationspunkt gehabt, nämlich die praktische Menschenkenntnis, deren erster greifbarer Niederschlag in Sprüchwörtern und dichterischen Äußerungen zu finden ist. Diese Erkenntnisquelle spielt in der geschichtlichen Entwicklung der eigentlich wissenschaftlichen Psychologie eine verhältnismäßig geringe

Rolle und tritt erst in der Forschung der Gegenwart stärker hervor, wovon namentlich zahlreiche umfassende Darstellungen der Individualität in der Form sogenannter Psychographien Zeugnis ablegen.

Im Altertum fehlt zunächst die deutliche Vorstellung der Seele als eines selbständigen Trägers der Bewußtseinstatsachen. Während sie in der religiösen Vorstellung zum Dämon wurde, der aus einer anderen Welt stammend in den Leib gebannt ist, reichte sie naturphilosophische Betrachtung in die Körperwelt ein und beschrieb sie als etwas Flüssiges, Warmes, Luftförmiges. Erst Plato, der bereits die synthetische Kraft des Bewußtseins erkannte, und Aristoteles führen über diese primitiven Anfänge hinaus, wenngleich die Vorgeschichte der Psychologie sich auch in ihren Lehren geltend macht. Namentlich Aristoteles hat Tatsachen der Selbstbeobachtung zum Gegenstand seiner Betrachtungen gemacht, in die Mannigfaltigkeit des Wahrnehmungslebens zum erstenmal Ordnung gebracht, Lust und Unlust als Zeichen einer Förderung oder Hemmung in der Funktion seelischer oder körperlicher Anlagen zu erklären gesucht — kurz: der empirischen und systematischen Psychologie den Boden bereitet. Entscheidende Gesichtspunkte für den Fortschritt der Seelenforschung finden wir dann später, im sechzehnten Jahrhundert bei Ludovicus Vives. Sein Grundsatz war: nicht zu untersuchen, was die Seele sei, sondern welche Eigenschaften sie habe und wie sie wirke. Mit langsam wachsender Einsicht wird die Zergliederung der Bewußtseinstatsachen und die Erforschung der ursächlichen Beziehungen einerseits zwischen der Innen- und Außenwelt, andererseits zwischen den Elementen des Bewußtseins als Aufgabe der wissenschaftlichen Psychologie erfaßt. Das Emporbühen der

Naturwissenschaften fand auch in der psychologischen Forschung Wiederhall. Sie bildeten den Ausgangspunkt für Malebranche, der jedoch die Gefahren jener Annäherung zu umschiffen wußte und die Beziehungen des seelischen Geschehens zum Leib und zur Außenwelt als methodologische Notwendigkeit erkannte; ein Parallelismus zwischen seelischen und körperlichen Vorgängen, so sagt er, ist nicht metaphysisch zu begründen, sondern er besteht als ein in der Psychologie unentbehrliches Hilfsprinzip. Auch eine Auflösung der psychologischen Probleme in eine zur Metaphysik erweiterten Erkenntnislehre hat Malebranche vermieden. Nunmehr waren die tragfähigen Grundlagen für die psychologische Wissenschaft gewonnen. In der Folgezeit geht manches wieder verloren, und somit wiederholt sich das bekannte Spiel geschichtlicher Entwicklung — ein ewiger Wechsel von Fortschritt und Rückschritt, aber zuletzt das unaufhaltsame Durchdringen fruchtbarer Ausfaat. In der Schilderung dieses Prozesses, wie er sich auch weiterhin bis an die Schwelle der Gegenwart verfolgen läßt, ist Dessoir Meister. Sicher weist er uns die Stufen siegreicher Erkenntnis und in der Durchsichtigkeit der Darstellung greifen wir die ganze Schwere der Aufgabe, die der Mensch sich stellte, als er seine Seele zu erforschen unternahm.

M. Kelchner = Berlin

Wer als Laie einmal den Wunsch gehegt hat, sich von der modernen psychologischen Forschung in größten Umrissen ein Bild zu gestalten, dem dürfte Hermann Ebbinghaus nicht fremd sein, stammen doch aus seiner Feder der geschickte Überblick über die Psychologie in der „Kultur der Gegenwart“ und ein „Abriss der Psychologie“, der für eine allgemeine Orientierung gute Dienste zu leisten vermag. Daß dieser verdienstvolle Forscher im besten Mannesalter hinweggerafft wurde, ohne sein Hauptwerk, „Grundzüge der Psychologie“, vollendet zu haben, wird jeder aufrichtig bedauern, der sich seiner Führung je anvertraut hat. Wenn wir hier zur Anzeige bringen, daß Ernst Dürr die dritte Auflage des hinterlassenen ersten Bandes in einer Neubearbeitung besorgt („Grundzüge der Psychologie“ von Hermann Ebbinghaus. Erster

Band, dritte Auflage, bearbeitet von Ernst Dürr. Leipzig, Verlag von Veit u. Co., 1911. Preis 18 M.) und die Fortführung des Werks begonnen hat (der zweite Band gelangt in sieben bis acht Lieferungen zur Ausgabe. Bis jetzt erschienen: erste Lieferung — von Ebbinghaus — 1908, zweite Lieferung — Fortführung von Dürr — 1911 à 1,80 M.), so muß gleich bemerkt werden, daß es sich hier nicht um eine für weite Kreise bestimmte Arbeit handelt. Das Buch ist allerdings als eine Einleitung gedacht, aber als eine Einleitung in das Studium der psychologischen Dinge und nicht bloß in eine erste und allgemeine Kenntnis von ihnen. Daß es sich hierfür vorzüglich eignet und zu den besten Darstellungen der Psychologie gehört, die wir besitzen, ist in Fachkreisen längst anerkannt worden und wir werden es Ernst Dürr Dank wissen, daß er sich der schwierigen Aufgabe unterzogen hat, das wertvolle Vermächtnis zu verwalten und zu mehrten. Eingriffe in den wissenschaftlich gesicherten Bestand des abgeschlossenen ersten Bandes hat Dürr selbstverständlich unterlassen, aber dem Fortschritt der Forschung hat er Rechnung getragen, indem er neue Feststellungen der letzten fünf Jahre zu Berichtigungen und Ergänzungen benutzte hat. Natürlich haben seine eigenen, von Ebbinghaus gelegentlich abweichenden Grundanschauungen mancher Problemlösung eine neue Fassung gegeben. Es ist hier nicht der Ort, die von Dürr vorgenommenen Umgestaltungen im Einzelnen anzuführen und kritisch zu betrachten, dies muß der Fachpresse vorbehalten bleiben, wir möchten jedoch nicht versäumen, das Ergebnis sachkundiger, gründlicher Vertiefung in mühseliger Arbeit der Beachtung aller derer zu empfehlen, denen die wissenschaftliche Psychologie am Herzen liegt. \* \*

### Bildungsfragen

**Dr. Adolf Matthias**, Wirkl. Geheimer Regierungsrat: **Wie werden wir Kinder des Glücks?** 3. Aufl. München, C. S. Wed.

Die dritte, „stark veränderte und erweiterte“ Auflage des Gegenstücks zum wohlberufenen „Benjamin“ erschien just zu einer Zeit, da der Verfasser stolz dem Geheimratsessel den Rücken kehrte, während er doch

des Vertrauens und der Anerkennung weit über den Kreis der Fachgenossen hinaus im seltenen Maße sich erfreute. Wer aber deshalb einen besonderen Reiz davon erwartet, der kommt nicht auf seine Kosten. Wir müssen es dem Verfasser glauben, daß es „Glücksstimmung“ war, in der er sein Buch vollendete: „in den Wochen, als ich vorzeitig den Entschluß zur Reise brachte, aus mir lieb gewordener amtlicher Tätigkeit zu scheiden.“ Immerhin klingt etwa aus dem neu eingefügten Kapitel „Glück und Politik“ eine gewisse Aktualität durch, das Bekenntnis einer wahrhaft liberalen Lebensauffassung, wie man sie dem Herzen aller Regierenden nur wünschen kann, bei aller unbeirrten Zielbewußtheit: wir kennen auch diese an dem Manne, der es mit glücklicher Ironie ertrug, daß über „humanistische Bildung alljährlich derselbe Redner dieselben abgedroschenen Phrasen aufmarschieren“ ließ!

Behaglich spricht in diesem Glückslehrbuche ein *vir vere humanus*; nichts von dem Leben unserer Zeit scheint ihm fremd, außer der nervösen Hast! Mit leichtem Geist und Takt, wie sie nicht vielen moralischen Schriftstellern bei uns eignen, führt er über Höhen und durch Tiefen des persönlichen und sozialen Lebens und findet dabei Gelegenheit, selbst zur Psychologie der Mode höchst feine Beobachtungen anzubringen. Sie und da geraten wir in etwas pädagogische Breite, doch nirgends in den Predigtton. Beileibe kein spießbürgerlich Philistergläub empfindet uns ja der Verfasser; er ist besetzt von lächelndem Optimismus und diesseitsfreudiger Lebensbejahung, doch er ist darum nichts weniger als ein Prophet des „Sich-aus-Lebens“. Aus dem Hintergrund der plaudernden Darstellung tritt das Ich nur selten und bescheiden hervor. Gern und doch nicht zu oft bietet der Verfasser aus dem Schatz weiter Belesenheit edle Früchte dar; seine liebsten Zeugen aber sind Friß Meuter, das Glückskind Goethe und seine glückliche Mutter.

So ist dies Buch eine Feiertagslektüre, die man aus der Hand legen kann und zu der man doch gern zurückkehrt; es will nicht anspruchsvoll neue Pfade dem Glücksjäger entdecken, uns nur bestätigen, daß wir allzeit auf dem Weg zum Glück sind, und uns die Blumen daran freundlich weisen.

Dr. Josef Bndde = Berlin

Grenzboten IV 1911

## Tagesfragen

**Das ist die schwere Zeit der Not.** „Und es ward eine Teuerung in allen Landen, die drückte sehr und laut erklang der Ruf ‚Schaffe uns Brot,‘“ so erzählt der Pentateuch von Ägypten zu Josefs Zeiten. Auch in unseren Tagen ist dieser Notschrei zu vernehmen, wo die wachsende Verteuerung der Lebenshaltung im Verein mit der außergewöhnlichen Dürre des verflohenen Sommers einen Notstand geschaffen hat, unter dem weite Bevölkerungsschichten seufzen. Eine Prüfung soll uns damit nach der Meinung vieler der Himmel zugebracht haben, die ein christlich religiöses Gemüt ertragen müsse. Die Mehrzahl des Volkes teilt aber diesen Glauben nicht, sie ist vielmehr der festen Überzeugung, daß die Teuerung in erster Linie durch eine falsche Wirtschaftspolitik verschuldet ist, die in ihrer Wirkung allerdings durch abnorme Witterungsverhältnisse erheblich verschärft worden ist. Die Staatsregierung hat den Ruf von allen Seiten vernommen, alle „im Bereich staatlicher Möglichkeit liegenden Maßnahmen zur Bekämpfung des Notstandes zu ergreifen“, und sie hat den ersten Schritt zur Linderung der Teuerung am 26. September d. Js. getan, indem sie Ausnahmetarife für Düngemittel und Rohmaterialien der Kunstdüngerfabrikation, für Kartoffeln, für bestimmte frische Feld- und Gartenfrüchte, für verschiedene Hülsenfrüchte, Futter- und Streumittel, sowie für Seefische schaffte. So dankenswert auch der Wille zur Hilfe ist, so muß es doch ausgesprochen werden, daß von allen diesen Maßnahmen eine wirksame Bekämpfung der Teuerung nicht erwartet werden kann. Die hohen Frachten sind an dem Notstande nicht schuld, sondern der Mangel an Ware, und der kann durch Tarifierabsatzungen nicht beseitigt werden. Zudem ist es ja auch eine bekannte Tatsache, daß dergleichen Tarifmaßnahmen nur eine Erleichterung in der Güterverteilung bewirken, fast niemals aber dem Kleinkonsumenten zugute kommen, immer vielmehr dem Produzenten der Ware einen vorteilhafteren Verkauf seiner Artikel ermöglichen.

Mit der Herabsetzung der Tarife scheinen die im Bereich staatlicher Möglichkeit liegenden Kampfmittel gegen die Teuerung erschöpft zu

sein, denn vor kurzem ist regierungsseitig den Kommunen empfohlen worden, Maßnahmen zur Verbilligung der Lebensmittel, insbesondere für die Fleischversorgung zu treffen. Abgesehen davon, daß eine Verbilligung der Lebensmittel nicht mit einem Schlage durchgeführt werden kann — nur auf eine allmähliche Minderung der Preise vermag hingewirkt zu werden —, kann es durchaus nicht als im Rahmen städtischer Aufgaben liegend betrachtet werden, sich in dieser Weise zu betätigen. Wenn auch die beim Ankauf und Verkauf ohne Verdienst von Nahrungsmitteln sich für Stadtverwaltungen ergebenden Schwierigkeiten überwunden werden, so wird der für die Verteilung der Waren an den Konsum notwendige Beamtenapparat so mancherlei Ausgaben und Weiterungen mit sich bringen, die im Interesse des städtischen Säckels und der Steuerpflicht der Bürger besser vermieden werden. Zudem wird eine Stadt durch den in eigene Regie genommenen Warenabsatz den Zwischenhandel bedeutend schädigen, gleichzeitig eine Minderung der Steuerkraft nicht kleiner Kreise bewirken und so die Steuerlasten der übrigen Bürger vergrößern. Wenn auch eine größere Anzahl von Kommunen das von der Regierung zur Bekämpfung des Notstandes empfohlene Mittel zur Anwendung gebracht hat, so kann man darin noch nicht den Beweis für die Brauchbarkeit des Vorschlags erblicken, da die Angelegenheit über das Stadium des Versuchs doch noch nicht herausgekommen ist.

Das eine muß betont werden: nicht für die Kommunen besteht die Möglichkeit und die Pflicht, die vorhandene Teuerung zu bekämpfen, nein, der Staat allein ist dazu imstande und gehalten, alle ihm zustehenden Mittel anzuwenden, damit endlich einmal der Notstand gelindert wird. Allerdings ist dies ohne durchgreifende Änderung der Zollpolitik nicht möglich, denn gerade die Artikel, bei denen sich der Notstand am ehesten und am schärfsten spüren läßt — Brotgetreide und Fleisch — können nicht verbilligt werden, wenn an der seitherigen „bewährten“ Wirtschaftspolitik festgehalten wird.

Deutschland mit seinen ca. 65 Millionen Einwohnern vermag das zur Ernährung seiner Bevölkerung notwendige Brotgetreide

selber nicht zu erzeugen; ein Sechstel bis ein Fünftel seines Bedarfs muß immer vom Auslande besorgt werden. So kommt es, daß die 1910 in das deutsche Zollgebiet eingeführte Roggenmenge sich auf 967 861 t belief. Trotz dieses so erwiesenen Mangels an deutschem Roggen bildet der Getreideexport in Deutschland einen großen Handelszweig, der im vergangenen Jahre von der genannten Körnerart 10 511 160 t über die deutschen Grenzen nach dem Auslande sandte. Der Grund für diese an sich unverständliche Exportpolitik, die im Inlande unbedingt notwendige Getreidemengen um große Bestände zugunsten des Auslandes vermindert, ist folgender:

Eine Rückvergütung gezahlten Eingangszolles ist in der Zollgesetzgebung nur dann gewährleistet, wenn eine in das deutsche Zollgebiet eingeführte Ware wieder ausgeführt wird. Voraussetzung dabei ist, daß die wieder auszuführende Ware mit der eingeführten identisch ist. Von der Weibringung dieses Identitätsnachweises wurden 1882 die Mühlen befreit bezüglich des von ihnen zu exportierenden Mehls, und 1894 wurde im Zusammenhang mit dem deutsch-russischen Handelsvertrag bestimmt, daß bei der Ausfuhr von Weizen, Roggen, Hafer und Gerste aus dem freien Verkehr des Zollinlandes dem Warenführer — sofern die auszuführende Menge mindestens 500 kg beträgt — auf Antrag Bescheinigungen (Einfuhrscheine) erteilt werden, die den Inhaber berechtigen, innerhalb einer vom Bundesrat auf längstens sechs Monate zu bemessenden Frist eine dem Zollwert der Einfuhrscheine entsprechende Menge der nämlichen Warengattung ohne Zollentrichtung einzuführen. Begründet wurde diese Maßnahme damit, daß den östlichen Provinzen eine Entschädigung für die durch den deutsch-russischen Handelsvertrag erleichterte Konkurrenzmöglichkeit des russischen Getreides gewährt, der Landwirtschaft damit eine bessere Ausfuhrmöglichkeit von Getreide und damit eine Preiserhöhung gesichert werden sollte. Der Zweck wurde vollkommen erreicht! Während 1893 noch Weizen, Spelz, Roggen, Hafer und Gerste im Werte von zusammen 1,75 Millionen Mark ausgeführt wurden, stieg dieser Wert nach Freigabe des Ursprungsnachweises 1894 auf 27,67 Millionen Mark,

ein schlagender Beweis für die seinerzeit vom Abgeordneten Eugen Richter aufgestellte Behauptung, daß jede Einschränkung des Identitätsnachweises eine vermehrte Getreideausfuhr zur Folge haben müsse. Indes die Nachgiebigkeit der Regierung gegenüber agrarischen Wünschen sollte noch weitere Blüten treiben. Das Zolltarifgesetz vom 25. Dezember 1902 gestattete von 1906 ab auf Einfuhrscheine nicht nur Getreide der nämlichen Art, sondern überhaupt Getreide wieder einzuführen und außerdem die Scheine bei der Einfuhr von Kaffee und Petroleum zur Verrechnung zu bringen.

Diese Erlaubnis im Verein mit der Erhöhung der Getreidezölle ließ den Getreideexport ins ungemessene wachsen. Wenn dies auch zwar 1906 noch nicht sofort geschah — man mußte sich erst an die neue Maßnahme gewöhnen — so zeigte sich doch, daß in der Zeit von 1906 bis 1910 der Roggenexport von 260 177 t auf 825 046 t stieg. Die Einfuhrscheine also reizten den Export ganz gewaltig und tun es auch heute noch. Erreicht ist also das, was der Herr Reichskanzler in seiner dem Reichstag 1910 unterbreiteten Denkschrift, betr. den Umfang und die Wirkung der Ausfertigung von Einfuhrscheinen für ausgeführtes Getreide, gesagt hat, daß „je weniger die Verwendbarkeit der Einfuhrscheine beschränkt ist, um so mehr die Ausfuhr erleichtert wird, zumal wenn wie seit dem 1. März 1906 infolge einer Erhöhung der Zölle der in Betracht kommenden Waren auch die Einfuhrscheine im Werte steigen.“ Die Einfuhrscheine sind somit bares Geld geworden und werden mit geringer Bankierprovision gehandelt.

Die Wirkung dieses Systems ist schon oft beleuchtet worden. Gutes deutsches Brotgetreide wird im Auslande billiger gekauft als im Inlande, Roggen deutscher Provenienz, nach dem sich alle Hände strecken, dient geschrotet russischen Schweinen zum Futter. Auch die Preise für sonstiges Getreide, vor allem Weizen, sind in Deutschland bedeutend höher als an vielen Auslandsplätzen. Neben den Einfuhrscheinen sorgen dann noch billige Exporttarife dafür, daß das Ausland auf Deutschlands Kosten mit Getreide versorgt wird, während vom Auslande gegen gutes

Geld oft minderwertiges Getreide in das heimische Zollgebiet eingeführt werden muß. Wird aber auch dieses noch möglich sein, wenn Kriegszeiten eintreten, oder wird dann das Ausland sich Deutschlands Abhängigkeit im Bezug von Brotgetreide zunutze machen? Wenn nach jüngsten Feststellungen der Berliner Handelskammer inländischer Weizen pro Tonne am 1. September 1910 199 Mark kostete, am gleichen Tage 1911 dagegen auf 207 Mark gestiegen ist, während Roggen in der genannten Zeit von 149,5 Mark auf 180,5 Mark in die Höhe getrieben ist, so kann man sehen, daß die Klagen über eine Brotteuerung berechtigt sind. Hier muß der Staat einen Wandel schaffen und sich zu einer Aufhebung der billigen Exporttarife und zu einer Einschränkung des Getreideexports durch Wiedereinführung des Identitätsnachweises entschließen. Unmöglich darf die Regierung fernerhin ihre Hand dazu bieten, den breiten Volksschichten das wichtigste Nahrungsmittel zu verteuern, damit jedem einzelnen größere Ausgaben zu verursachen und so weitgehende Erbitterung zu wecken. Wohin soll es denn führen, wenn von Jahr zu Jahr der Lebensunterhalt verteuert wird, wenn immer wieder Lohnerhöhungen gefordert werden, die Handel und Industrie nur mit Anstrengung erfüllen können, wenn sie in der Wettbewerbsmöglichkeit nicht völlig beschränkt werden wollen? Soll der Kreislauf der Verteuerung der Lebenshaltung, der höheren Forderungen und der höheren Steuern sich jedes Jahr wiederholen? Darum fort mit einer Wirtschaftspolitik, die dem das Brotgetreide unumgänglich gebrauchenden Inlande den Vorrat zugunsten des Auslandes auf Kosten der Bürger verringert! Die Einschränkung des Getreideexports durch Wiedereinführung des Identitätsnachweises wird sicherlich das Brot verbilligen und damit ein gutes Stück zur Bekämpfung der jetzigen Teuerung beitragen!

Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein, auch andere Waren, vor allem Fleisch, gehören zu seiner täglichen Nahrung. Auch dieses Nahrungsmittel ist von Jahr zu Jahr im Preise gestiegen und beinahe zu einem Genußmittel geworden. Mögen bei der unleugbar bestehenden Fleischteuerung auch einige

Nebenfaktoren mitgewirkt haben — Futtermittelmangel, Viehseuchen und infolgedessen eine geringere Vieh- und Fleischproduktion —, so kann doch das eine allen Ernstes behauptet werden, daß in erster Linie auch hier staatliche Maßnahmen eine allmähliche Steigerung der Fleischpreise bis zur gegenwärtigen, drückenden Höhe verschuldet haben. Auch das ist nicht zu vergessen, daß der Effekt dieser Maßnahmen vor allem der Landwirtschaft zu gute kommt. Ganz gewiß kann dem Gesetz vom 30. Juni 1900, betr. die Schlacht- und Fleischschau, seine Bedeutung in sanitärer Beziehung nicht bestritten werden, trotzdem aber muß von ihm gesagt werden, daß es die Volksernährung ganz bedeutend erschwert und damit den Fleischpreis in die Höhe getrieben hat. Auch der am 1. März 1906 mit erhöhten Vieh- und Fleischzöllen in Kraft getretene Zolltarif hat nach der Richtung seine Schuldigkeit getan. Ist das amerikanische Büchsenfleisch, das früher von Tausenden mit Behagen verzehrt worden ist, ohne der Gesundheit zu schaden, denn wirklich so schlecht geworden, daß es deutschen Mägen von staatswegen vorenthalten werden muß? Weshalb ist denn der Staat für die Gesundheit seiner Bewohner plötzlich einem Nahrungsmittel gegenüber so ängstlich geworden, das erwiesenermaßen in ganz wenigen Ausnahmefällen gesundheitlich zu beanstanden gewesen ist? Auch bei deutschem Fleische kann es vorkommen, daß es nicht ganz einwandfrei ist! Warum ist denn die Einfuhr von lebendem Vieh und Fleisch aus Ländern verboten, die notorisch einen gesunden und qualitativ vorzüglichen Viehbestand haben? Ohne Zweifel würde durch eine derartige Erlaubnis der knappe Fleischbestand im Inlande vermehrt und durch das erhöhte Angebot von Ware ein Sinken des hohen Preisstandes bewirkt werden. Mag vielleicht auch das vom Ausland importierte Fleisch vom Konsumenten eine gewisse Gewöhnung des Geschmacks verlangen, gesundheitschädlich soll es nicht sein und daher als Notstandsnahrungsmittel sehr wohl zu gebrauchen sein. Die Qualität des von Argentinien, den Vereinigten Staaten von Amerika, von Australien und Neuseeland nach England eingeführten gefrorenen Fleisches soll nach Auskunft der die Untersuchung

vornehmenden Behörden gut sein; es wird dies darauf zurückgeführt, daß es sich größtenteils um Fleisch von Rindvieh handelt, das den Krankheiten weniger ausgesetzt ist, als Tiere, die in engbevölkerten Ländern mit Stallfütterung aufgezogen worden sind. Die seinerzeit vom deutschen Handelstag in Gemeinschaft mit dem deutschen Städtetag nach England entsandte Kommission, die in London und Liverpool die im Verkehr mit gekühltem und gefrorenem ausländischem Fleisch gemachten Erfahrungen an Ort und Stelle geprüft hat, hat feststellen können, daß England auf diese Weise 40 Prozent seines Fleischkonjums aus dem Auslande deckt, indem es teils lebendes Vieh, größtenteils aber gefrorenes und gekühltes Fleisch, daneben gesalzene und gepökelte Ware einführt, ohne daß zu irgendwelchen sanitären Bedenken ein Anlaß vorliegt. Gerade das ausländische Fleisch hat dazu beigetragen, daß die englischen Fleischpreise im Laufe der Jahre sich nur wenig geändert haben. Warum wollen wir in Deutschland nicht von diesem Beispiele Englands lernen? Man wende nicht ein, daß das importierte Fleisch von der Bevölkerung nicht gern werde gekauft werden, wie es die Vorgänge in Osterreich-Ungarn bewiesen. Daß dort dem Fleische mit Widerwillen begegnet worden ist, steht zweifellos fest, der Grund liegt aber darin, daß das Fleisch nicht in der richtigen Weise beim Transport usw. behandelt worden ist. In England genügt das importierte Fleisch erwiesenermaßen allen Ansprüchen, die gerechterweise daran gestellt werden können. Bei einer gehörigen sanitären Überwachung der Fleischeinfuhr — wie sie in England ja vorhanden ist — wird sicherlich gekühltes und gefrorenes Fleisch aus dem Auslande in Deutschland während dieser Zeit der Not Absatz finden und zu einer Milderung der Fleischsteuerung beitragen. Diese Linderung muß aber mit allen Mitteln erstrebt werden, darum sollte der Staat doch wenigstens den Versuch machen mit der Einfuhr ausländischen Fleisches. Diese Maßnahme, die im Bereich staatlicher Möglichkeit liegt, zu ergreifen und ihre Wirkung zu versuchen, muß in unserer Zeit von der Regierung verlangt werden! Handelskammer Synd. Beudel-Frankfurt a. O.